Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

möchten, sich von dem Wiederkauen der Gen= sationsbroden freizumachen, die ihnen das Jahr hindurch die Tagespresse vorgekaut hat! So bringen sie auf einem Großteil des engen Raumes, der ihnen zwischen Ka= lendarium und Inseratenschwall zur Verwaltung bleibt, so ziemlich alle das er= müdend Gleiche, in Bild und in Wort, und der Kalender ist nachhinkende Zeitung. Um dieses Gesicht brauchte es ihm aber feineswegs zu tun zu sein, und er dürfte sich in einer Zeit, die keinen ohne Zeitung läßt, auf eine selbständige Stoffwahl auf eigenste Aufgaben besinnen. Gine gewisse Chronikführung möchten freilich auch wir dem Kalender als volkstümlichem Festhalter von Erinnerungswertem, zuweisen; aber nur in der Beschränkung auf das Lokale und Regionale und hier mit einer Kritik, die sich getraut, das Banale auch, wenn es sehr lärmender Natur gewesen erledigt zu lassen. So wäre es eine Wohltat, wenn die Kalender davon abkämen, in den Festen Blüten des Jahres zu erblicken und immer wieder eine Fest= hütte von außen und eine von innen, Fest= züge und derlei im Bilde vorzuführen. Die Werte steden wirklich anderswo. Möchten dafür die Kalender allgemein und in be= wußter Stetigkeit dasjenige ins Licht rücken, was die Bewegung für Seimat= schutz ins Gemüt faßt: den stillen Schönheitsbesitz des Hauses, das charaktervoll Bodenständige, die Denkmäler der Ge= schichtsstimmung, den Vollklang des Natur= haften! Möchten die Kalender, die ja aus dem Naturleben den Sinn ihrer jährlichen Wiederkehr schöpfen, daraus auch ihre beste Kraft ziehen, ihre Frische und ein Wesentliches ihres nachdenklichen Gehaltes, wie es ihnen der Kalender= männermeister, der föstliche Johann Peter Hebel, vorgemacht hat! Von den Notizen sollten sie jum Gangen, von der vergäng= lichen Erscheinung zur Idee, vom Trivialen zum Erlesenen, vom äußerlichen Gewirr zur inneren Sammlung hinlenken. wichtig möchten wir die Kalender nehmen.

Citeratur und Gunst des Auslandes

1806. Seinrich Laube. 1906.

Um 18. September hat fich zum hundert= sten Mal der Tag gejährt, da Heinrich Laube geboren ward. Wunderlich genug hat ihn das Schicksal geführt, diesen Maurerssohn aus Sprottau in Schlesien, bis er den Weg ans Theater fand, mit dem fein Name verknüpft bleiben follte als der des fähigsten Dramaturgen und besten Direktors. Erst Student der Theologie, ein wüster Kumpan und gefürchteter Schläger, Mitglied der ftreng verponten Burichenschaft, war er nahe daran, fechtlehrer zu werden. Der spätere Baus= lehrer und Pfarramtskandidat ging mählich gur Tagesschriftstellerei über, und dem jungen Kritiker erwuchs aus einer literarischen fehde, die ihm neue Gesichtspunkte und Gesetze erschloß, das erfte Drama, "Guftav 21dolf" betitelt. Ein fünfaktiger "Morig von Sachfen" folgte, und bald darauf eine unglaubliche Posse, "Nicolo Zaganini, der große Dirtuos", die er später, wohl mit leisem Sächeln feiner poetischen Jugendfünden gedenkend, recht fummarisch als "dummes Zeug" verdammte. Damit versank ihm das Theater wieder in weiter ferne, und in den Vordergrund trat - fo recht im Sinne der jungdeutschen Bestrebungen — das Verlangen, "die Interessen der Zeit poetisch zu gestalten"; "das war", fagt er, "der damalige Unfang, war der eigentliche Unfang meiner Schriftstellerei." So entstand das "Junge Europa". Das Theater war vergeffen, und Saube muß von feinem erften Wiener Aufenthalt bekennen, es habe ihn selbst überrascht, daß er "fast jeden Abend ins Burgtheater gezogen wurde". "Ich ging", erzählt er, "ins Burgtheater wie ein Liebhaber und ahnte nicht, daß ich je mit dieser Kunft näher zu tun haben fonnte." Das war im Jahre 1833. Beimge= fehrt redigierte er in Ruhe die "Zeitung für die elegante Welt", deren Leitung er schon früher übernommen hatte, und gog feine Erinnerungen in ein Buch, das er "Reise= novellen" nannte. Damit ging ihm die Gewißheit auf, "daß der artistische Weg sein Weg sein würde. Nicht Theologe, nicht Politiker, nicht Sozialist..." Trübe Zeiten folgten; in jenen Tagen der Demagogen=riecherei, wo Gefängnis die Losung war, schloß sich das "Loch", eine dunkle Zelle der Berliner Hausvogtei, auch hinter Laube zu neunmonatlicher Haft, der eine längere, doch weit minder strenge festungsstrafe folgte. Noch einmal verschwendete die hohe Dame Politik ihr freundlichstes Lächeln an ihn: er wurde ins Parlament gewählt.

Die Reihe seiner Dramen mar inzwischen bis zu dem Schauspiel "Pring friedrich" ge= diehen, als er, halb "aus dem Stegreif", Direktor des Wiener Burgtheaters wurde. Mit dieser "letzten Haltestätte des leider plan= los hintaumelnden deutschen Theaters" war es damals recht mifflich bestellt. Die Ereig= niffe von 1848 und die Unfähigkeit Holbeins hatten ihr übel mitgespielt. Der oberfte Direktor, Graf Moriz Dietrichstein, jammerte: "mit den Zeitungen halte ich das nimmer aus, da brauch' ich einen, der ihnen die Spitze bietet." Der Mann mar gefunden, und das Burgtheater erhielt seinen ersten burgerlichen Direktor. Mit Caubes Eingug weht ein frischer Wind durch die alten Räume, der aus den muffigen Winkeln den Staub übler Traditionen fegt. Das Personal, das sich unter der früheren Regiewirtschaft forgfältig nach außen abschloß, die mit ihren "Ungehörigen und Binterfagen eine ge= schlossene Phalang" bildete, wird erweitert; der Inder verbotener Stücke, an denen das "Komteffentheater" mit frommem Schauder und breiten Scheuflappen vorüberschlich, schrumpft mehr und mehr zusammen; das hauptziel ift: "ein Repertoire zu erreichen, welches jeder gebildete Mann vollständig nennen fonnte. Darin follten enthalten fein: alle Stücke, welche von Ceffing an Lebensfraft bewahrt hatten auf dem deutschen Theater, ferner von Shakespeare alle Stücke, welche die Kompositionskraft echter Stücke besäßen und unter uns noch wirklichen Unteil finden könnten; endlich von den romanischen Dolfern die wenigen Werfe, welche darakteriftische Gigentumlichkeiten für

uns find, wie "Phadra" jum Beispiel, wie "Donna Diana" und das "Leben, ein Traum"; von den modernen frangosen aber alle die= jenigen Konversationsstücke, welche in der form gut find und unseren Sitten nicht widersprechen". Mit eiserner Arbeitsfraft, bald frisch und herzhaft zugreifend, bald auf diplomatischen Umwegen die Bedenken der Behörde umgehend, ftrebt Caube nach diefem Ideal. Eine ganze Schar junger Talente sammelt fich unter feiner fahne. Namen find darunter, die fich bis auf unsere Tage ihren Blang bewahrten : Baumeifter, Dawifon, förster, Lewinsky und Sonnenthal, die Gogmann, Seebach und Wolter. Das erfte Jahr der Caubeschen Tätigkeit, 1850, bringt dreißig Meu=Insgenierungen, das zweite gegen vierzig und fünfundzwanzig Meuheiten - eine stattliche Zahl. Der Kreis der Reformbestrebungen erweitert sich immer mehr: auch die Darftellung wird in feinen Bereich gezogen. Die fünstliche Deklamation wird abgedankt, die Berrschaft des Beiftes und die seines Trägers, des einfachen Worts, proflamiert. "Einfache Wahrheit von geiftiger Kraft getragen", lautet die Cofung. Wenn Saube wieder einmal "ftumpf und wüst" geworden war "von dem leblosen fünftlichen Sprechen im "höheren Schauspiele", ging er gern in die Dorftadttheater, um fich "von der höheren Deklamation zu furieren". Und wie fauft ruft: "Wo faff' ich dich, unend= liche Matur?" rief er dann wohl: "wo faff' ich dich, einfaches, natürliches Wort, welches den Zuhörer unmittelbar trifft?" Sein ganzes Streben ging auf das Einfache; ihm ftand es fest, daß es das "Einfache" war, "wo= durch das Burgtheater Burgtheater geworden ift". "Das einfache Wort, das intime Schauspiel, die keusche Klassigität, welche jedem finnigen Menschen verftändlich - fie find die Grundelemente des Burgtheaters": in diefer Auffaffung lag fein Programm.

Wenn Caube solchermaßen bald erkannte, daß sich ein Theater nicht vom Bureau aus leiten lasse, daß er vielmehr die wichtigste Urbeit auf der Szene leisten, die Schulung seiner Schauspieler selbst in die Hand nehmen mußte, erwarb er sich ein weiteres Verdienst dadurch, daß er das Theater in Zusammen-

hang mit den zeitbewegenden Ideen und mit dem Dolksgefühl zu bringen suchte. So begünstigte er die zeitgenössische Produktion und nahm, wenn fich ihm feine heimischen Schöpfungen boten, seine Zuflucht zu Augier, feuillet, Dumas, Sardon. Bier fand er die leichte Natürlichkeit der Rede, an der er feine Schauspieler bilden konnte, bis fie in höhere Aufgaben muchsen; hier war alles frei "von der bloß künstlich erträumten Marotte, vom Kuhreigen einer lediglich erträumten Welt", und das war so recht nach dem Bergen dieses fanatifers, der nur die unumschränfte Souveränität des Wortes anerkennen und fich keinem andern Götzen beugen wollte. Allem, was die reine Wirkung des Wortes stören fonnte, war er spinnefeind; von den "Cape= ziererkünsten" sprach er im Cone grimmig= fter Derachtung als von "Mitteln äußerer Blendung". Hier mag vielleicht Caube gu wenig süddeutsch gedacht haben. Wien, das schaulustige Wien der Tierhetzen, der Zauberpoffe mit ihren,flugmaschinen, ihrem Sternen= und Kometenzauber, die Stadt, wo Raimunds bunte Märchenwelt sich entrollte: dies farben= und sinnenfrohe Wien mochte wohl nicht allzulange auf seine Augenweide im Theater verzichten. In dieser Binsicht hat Caubes Reformatorentum im Burgtheater feine Spuren hinterlaffen. Cewinsty, felbft einer aus der Caubeschen "alten Barde", die noch heut' die Ehre und den Stol3 der "Burg" bildet, hat einmal das neue Buratheater den prunkvollen Sarkophag des alten genannt.

Das klang wie wehmütiger Erinnerung Gruß an jene ferne Zeit des Glanzes. Ueber den schönsten Blättern der Burgtheatersgeschichte aber wird stets ein Schimmer jenes Glanzes ruhen, und hell wird in

diesem Wiederschein der Name Caube strah= len. — E. H.

Beter Roseger Dentmal. Ein vom Grazer Bildhauer Ernst Brandstetter ausgeführtes Denkmal für Peter Rosegger soll im Herbst dieses Jahres in Kapfenburg in Steiermark enthülltwerden. Das Denkmal stellt einen Märchenbrunnen dar, an dessen Rand ein Jüngling, der die Züge des jungen Rosegger trägt, mit einem Reh Zwiesprache hält.

Bernard Shaw, der englische Bühnenschriftsteller, der uns Bernern vom vorigen Jahr her durch seine Romödie "Helden" noch in Erinnerung ist, hat ein neues Drama vollendet, das sich "Das Dilemma des Arztes" betitelt. Über die Aufführung seiner Romödie "Der verlorne Vater" am Zürcher Stadttheater berichten wir an ans derer Stelle.

Sermann Bahrs neues Lustspiel "Die Wienerinnen" fand seine Erstaufführung im Stadttheater zu Altona. Die Tendenz des Stückes geht gegen die Aritik, die ihre Aufgabe im rücksichtslosen Absprechen sucht, ohne sich Mühe zu geben, die Werke nach den bei der Absassung leitend gewesenen Intentionen zu beurteilen. Ob nun aber gerade Hermann Bahr der geeignete Mann war, ein solsches Stück zu schreiben, erlauben wir uns aus guten Gründen zu bezweiseln.

Mag Shillings. Die neue Oper dieses Tondichters "Der Moloch", die das gleichenamige Fragment Friedrich Hebbels zur Grundlage ihrer Handlung hat, wird in nächster Zeit am Hoftheater zu Schwerin ihre Erstaufführung erleben.

000000 Bücherschau 000000

Schweiz.

Ostern. Gedichte von Karl Sag. Verlag von Arnold Bopp, Zürich 1906. Gedichte von Siegfried Lang. Verslag von A. Benteli, Bern 1906. Ueber das Bändchen von Karl Sax, das für die ersten Gedichtsammlungen junger begabter Autoren fast typisch ist, setzt man am besten die wunderbaren Worte, die Iens Peter Jakobsen in "Niels Lyhne" über das Charakteristische junger.